

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 190 (2024)

Heft: 5

Artikel: Ein Gefecht auf vermintem Gelände

Autor: Stumpf, Jonathan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Gefecht auf vermintem Gelände

Seit Oktober 2023 ist der Autor Mitglied der Internationalen Legion der ukrainischen Streitkräfte. Seither hat er schon mehrere Einsätze erlebt, etwa bei Kupjansk. Das hier beschriebene Gefecht hat sich Mitte März in der Oblast Charkiw zugetragen.

Jonathan Stumpf

Ein lauter Knall, ein metallisches Geräusch, dann dringt blauer Rauch in den kleinen Betonbunker ein, den die Russen hier hingestellt haben, bevor sie von den Ukrainern zurückgeworfen wurden. Zum wiederholten Mal hat eine Drohne eine Handgranate in unseren Graben plumpsen lassen. Genau vor die Stahltür, die der junge Weissruss, der hier das Sagen hat, glücklicherweise im letzten Augenblick zuziehen kann. Einmal schlägt sogar eine etwa 50 cm lange Stichflamme durch den Türschlitz.

Der Plan für dieses Gefecht war simpel: Ein von der eigenen Artillerie vorbereiteter Sturmangriff auf ein von den Russen gehaltenes Gebäude sollte Putins Truppen zur Flucht bewegen. Zur Unterstützung des Angriffs standen außerdem zwei Panzer und mehrere Schützenpanzer bereit. Der Auftrag unserer vierköpfigen Granatwerferbesatzung lautete: Nachschub- und Rückzugswege der Russen abschneiden. Da uns das mit der Zerstörung eines Pick-ups und der Beschädigung eines weiteren auch gelungen ist, haben sie drüben jetzt ein gesteigertes Interesse an unserer Neutralisierung.

◀ Kurze Ruhe in der Stellung: Bei dem Sturmgewehr handelt es sich um eine Bren 2, neben dem M4 die von Angehörigen der Internationalen Legion am häufigsten verwendete Waffe. Bild: Jonathan Stumpf

Nach Granaten folgen Drohnen

Nachdem zunächst Mörser- und Artilleriegranaten in unmittelbarer Nähe zu unserem Graben eingeschlagen sind, schickt der Feind jetzt Drohnen, an denen Handgranaten baumeln. Offenbar wechseln sich zwei Drohnenpiloten ab, denn die Abstände, in denen diese verhassten Blecheier in unseren Graben fallen, sind kurz. An einen weiteren Einsatz unseres MK-19-Maschinengranatwerfers ist ab diesem Zeitpunkt nicht mehr zu denken. Als dann auch noch ein russischer Panzer auf unseren Bunker schießt, vergräbt der junge Weissruss sein vom Krieg gezeichnetes Gesicht in den vor Dreck starrenden Händen und murmelt apathisch: «That's bad. That's very bad.»

Mein Blick wandert zu dem jungen Schweden, der mir gegenüber sitzt und sich bedächtig mit dem Handrücken übers Kinn streicht, dann zu dem noch jüngeren Österreicher. Nur 20 Jahre hat er auf dem Buckel und ist erst vor einem Monat zu unserem Haufen gestossen. Beide verziehen keine Miene. So endet es also, denke ich. Ich bin in diesem Moment vollständig davon überzeugt, dass ich diesen Tag nicht überleben werde. Wir sitzen ja in der Falle. Der Feind weiss, wo wir sind und setzt offenbar alles daran, uns auszuschalten.

Eigene Panzer ausgefallen

Ich reflektiere in dieser Situation noch einmal ausgiebig über die Gründe, derentwegen ich mich in dieser misslichen Lage befinde. Freilich, ich hatte schon vor dem Krieg Bekannte in der Ukraine, bin gegen die russische Aggression und ziehe das Leben in einem Rechtsstaat dem Leben in einer Autokratie vor. Trotzdem waren diese Gründe mitnichten ausschlaggebend für meine Entscheidung, den ukrainischen Streitkräften beizutreten. Viel entscheidender waren Abenteuerlust und die Hoffnung, meine Karriere als Schriftsteller könnte durch diesen Schritt befördert werden.

Ich bin zwar ein wenig traurig, war in meinem Leben aber schon viel trauriger als in dieser scheinbar ausweglosen Lage. Es ist eher so etwas wie Bedauern. Bedauerlich finde ich beispielsweise den Umstand, das

Tal der Könige nie besucht zu haben und nicht auf der Chinesischen Mauer spazieren gegangen zu sein. Gleichzeitig frage ich mich, was blass mit unseren eigenen Panzern los ist. Eine Stunde zuvor noch hatte ich einen der beiden sowjetischen Tanks unmittelbar neben unserer Stellung gesehen. Ich werde es später an diesem Tag erfahren: Ein Panzer wurde von einer Lancet-Drohne getroffen, der andere ist auf eine Panzermine gefahren. Nachdem die Besatzung, bestehend aus mindestens 55-jährigen Männern, ausgebootet hatte, wurde der Panzer mittels Handgranatenabwürfen durch Drohnen in die geöffneten Luken vollständig zerstört.

Gefährlicher Stellungswechsel

Um Funkkontakt mit unserer Kommandozentrale zu haben, müssen wir raus aus dem Bunker. Daher wiederholt sich das Katz- und Mausspiel mit den Drohnenpiloten mehrmals. Irgendwann hören die Abwürfe aber doch auf und auch der russische Panzer scheint sich vorübergehend der Bekämpfung eines anderen Ziels gewidmet zu haben. «We're going in pairs of two», befiehlt der Weissrusse. Er zeigt auf den Schluchten-scheisser und mich und sagt: «You go first.» Wir rennen also auf das Gebäude zu, in dessen Keller sich unsere Gruppe als taktische Reserve bereithält. Es liegt in etwa 200 m Entfernung. Luftlinie allerdings.

Während ich mit dem Plattenträger und meinem Sturmgewehr den Arsch wackeln lasse, schlägt mir der am Gürtel bau-melnde Spaten gegen die Beine. Und ich wundere mich die ganze Zeit über den Umstand, dass keine Handgranate vom Himmel fällt. Unser Maschinengranatwerfer ist durch die Schrapnelle einer Panzergranate stark beschädigt worden. Er ist nicht mehr zu gebrauchen und es ist fraglich, ob er repariert werden kann. Ein Totalverlust ist auch das Tarnnetz, das ihn bedeckt hat. Ich hatte es wenige Tage zuvor von einem Mädchen in Charkiw geschenkt bekommen. Unmittelbar neben dem Gebäude, in dem sich meine Gruppe befindet, sind zwei Fliegerbomben eingeschlagen. Dabei sind sämtliche Scheiben zerborsten. Auch die zuvor geschlossenen Türen in den Gängen stehen nun alle offen oder sind sogar aus ihren Verankerungen gerissen. Das Nebengebäude steht lichterloh in Flammen. Neben einigen leichten Gehirnerschütterungen gibt es aber wie durch ein Wunder keinen Personenschaden.



▲ Die Aufnahme zeigt die Explosion der FPV-Drohne, die einem Kameraden des Autors eine Schrapnell-Verletzung an den Waden zugefügt hat. Das Bild ist ein Screenshot aus einem GoPro-Video.



◀ Zum Schutz vor Drohnen sind an den Öffnungen Netze und Gitter angebracht worden.
Bild: Jonathan Stumpf

von den Schrapnelln einer FPV-Drohne getroffen. Das Metall bohrt sich in beide Waden und bricht ihm außerdem ein Bein. Trotzdem habe ich das Gefühl, er sei glimpflich davongekommen. Da es, obgleich Mitte März, plötzlich wieder arschkalt ist, zünden manche Soldaten im Keller Hindenburglichter an, was in der ersten Nacht zu einer Handvoll Kohlenmonoxidvergiftungen führt, von denen sich aber alle wieder erholen.

Im Ganzen hausen wir fünf Tage und Nächte in dieser Ruine, so dass ich nach dem Einsatz eine Frostbeule an einer Zehe entdecke. Zurück geht es nachts, vorbei an Panzersperren und Tellerminen, begleitet vom andauernden Rattern der Maschinengewehre und vom Blitzen und Donnerrollen der Artillerie. Hin und wieder steigt eine Leuchtkugel auf. Für mich hat diese nächtliche Kulisse immer wieder aufs Neue etwas Erhebendes.

Jonathan Stumpf

1988 in Richmond, Virginia, geboren und am Bodensee aufgewachsen, schloss in Pforzheim eine Gärtnerlehre ab, ehe er als Maschinenkadett für eine Hamburger Reederei zur See fuhr. Während eines längeren Landurlaubs verpflichtete er sich bei der US-Armee als Infanterist, wurde aber nach der Grundausbildung in Bayern stationiert. Anschliessend studierte er in Heidelberg und Cluj-Napoca (Rumänien) Geschichte und Klassische Archäologie und in Mannheim und Leiden (Niederlande) Geschichte und Religionswissenschaft. Nach seinem Master heuerte er auf einem Binnenschiff an. In der Ukraine arbeitete er zunächst als Kriegsberichterstatter, ehe er sich selbst der Internationalen Legion anschloss. Einige Reportagen finden sich auf jonathan-stumpf.nl.

Kälte im März

Den gibt es aber unter den Angehörigen der Sturmgruppen. Die Bilanz des Tages: zwei tote Weissrussen und zwei tote Georgier. Dazu acht Verwundete. Die Weissrussen wurden durch herabstürzende Trümmerreste eines Gebäudes erschlagen, in dem sie Deckung gesucht hatten. Ob die ukrainische Besatzung des von der Lancet-Drohne getroffenen Panzers sich lebend aus dem Stahlkoloss retten konnte, weiß ich nicht. Dem gegenüber stehen die Toten und Verwundeten, die der Einsatz des Granatwerfers auf russischer Seite gefordert hat. Und das fünfminütige Trommelfeuer der ukrainischen Artillerie, das den Angriff eröffnet hat. Es handelt sich weder um einen Sieg noch um eine eindeutige Niederlage.

Tags darauf beginnen wir damit, das grosse Gebäude, in dessen Keller wir Quartier bezogen haben, zur Verteidigung einzurichten. Mit einem Gegenangriff der Russen muss gerechnet werden. Während dieser Befestigungsarbeiten wird unser Drohnenpilot